

Das Ei des Heiligen Geistes
Reliquien zwischen Kult und Kommerz
Von Joachim Heinz (KNA)

Bonn (KNA) Ein Ei reizte den Reformator zu Hohn und Spott. Dem Vernehmen nach habe, so ätzte Martin Luther in der "Neuen Zeitung vom Rhein", "Sr. Kurfürstlichen Gnaden" Albrecht von Brandenburg "viele merkwürdige Stücke" von Halle an den Rhein gebracht. Darunter "ein Ei vom Heiligen Geist, einen Zipfel von der Fahne, mit der Christus die Hölle aufgestoßen, eine große Locke vom Barte Beelzebubs, der an dieser Fahne kleben geblieben sei usw.". Die imposante Reliquiensammlung, die der sinnesfrohe Kirchenfürst Albrecht auf seine alten Tage an seinen Mainzer Bischofssitz schaffte, galt zeitgenössischen Bewunderern als kluge Investition für das eigene Seelenheil. Kritiker wie Luther hingegen hielten das Ganze für einen verhängnisvollen Irrweg.

Exakt 8.933 Überreste verblichener Vorbilder im Glauben nannte der Erzkanzler des Heiligen Römischen Reichs sein eigen - und versprach sich davon einen Sündenablass von mehreren Millionen Jahren. Rund 500 Jahre nach dem Tod Albrechts und Luthers gibt es ihn immer noch: den Kult um die Reliquien und den Streit darüber, wie weit diese Form der Heiligenverehrung gehen kann. Für den Münchner Kirchenrechtler Stephan Haering ist der Fall klar. Ein Handel mit Reliquien ist in der katholischen Kirche strengstens verboten. Zwar sei es kaum wahrscheinlich, dass "normale Katholiken" mit einer Strafe zu rechnen hätten. "Aber warum sollte ein Bischof nicht einmal einen professionellen katholischen Reliquienhändler, der auch nach entsprechender Mahnung sein Handelsgeschäft weiter betreibt, nicht exkommunizieren?"

Die heiligen Partikel, so lautet die offizielle Lesart, gehören nicht in die Hände von Privatpersonen. Eifrige Sammler hat das aber offenbar noch nie gestört. Auch im 21. Jahrhundert scheint es für Knochen, Kreuzessplitter und Konsorten einen Markt zu geben. Die US-Seite des Internethändlers ebay liefert unter dem Stichwort "relics" gleich mehrere Treffer. Eine Haarlocke von Ordensgründer Johannes Bosco beispielsweise schlägt mit 199,99 US-Dollar zu Buche. Teurer wird es bei einem Stück aus dem berühmten Turiner Leinentuch, dem fingernagelgroße Überreste von vier Heiligen beigefügt seien. Hier liegt das Gebot bei 4.900 US-Dollar.

Zumindest beim deutschen Ableger des Konzerns herrschen jedoch gewisse Skrupel beim Handel mit der heiligen Ware. Eine Sprecherin verweist sogar ausdrücklich auf das Kirchenrecht sowie das allgemeine Verbot, mit sterblichen Überresten von Menschen Geschäfte zu machen. "Dazu zählen beispielsweise Körperteile, insbesondere Partikel von Knochen, Haaren, Fingernägeln, in selteneren Fällen auch Blut und Asche." Mit einer eigenen Sicherheitssoftware lässt ebay Deutschland den virtuellen Marktplatz regelmäßig auf Anstößiges durchforsten. Hinweisen von außerhalb werde ebenfalls nachgegangen. Die Maßnahmen zeigen Wirkung: Einzige nennenswerte Angebote sind kleine Stücke Stoff, die der italienische Kapuziner Padre Pio (1887-1968) berührt haben soll. Der Preis liegt im einstelligen Euro-Bereich.

Für Sammler wie Louis Peters sind solche Angebote uninteressant. Wer den Rechtsanwalt in seiner Villa in einem der ruhigeren Stadtteile Kölns besucht, wird schon im Flur von großer Kunst empfangen. Im Wohnzimmer wetteifert Pop-Art-Ikone Andy Warhol mit Gemälden alter Meister um die Aufmerksamkeit des Betrachters. Nur ein paar Schritte davon entfernt stehen zwei mannshohe Glasvitrinen, die eine Art makabren Minikosmos bilden. Hier hat der Hausherr all das zusammengetragen, was an die Vergänglichkeit des Lebens und die Hoffnung auf Heil verweist. Bemalte Totenschädel liegen neben "Memento mori"-Werken moderner Künstler und kostbar verzierten mittelalterlichen Reliquaren.

Zu Peters Lieblingsstücken gehören Partikel der Heiligen Drei Könige und ein sogenanntes Literaturreliquiar. "Da hat ein frommer oder weniger frommer Zeitgenosse aus dem 18. Jahrhundert die kleinen Zettel, auf denen neben den Knochenresten die Heiligennamen verzeichnet wurden, mit den Namen seiner eigenen 'Heiligen' beschriftet, also Goethe, Schiller, Kleist oder Klopstock." Der Jurist geht mit einem Augenzwinkern an die Sache heran - auch wenn er um die besondere religiöse Bedeutung vieler seiner Habseligkeiten weiß. Für den rheinischen Katholiken sind sie schlicht Teil einer "wunderbaren Welt".

Die allerdings wird, wie der Sammler beklagt, von der Kirche selbst immer weniger gepflegt. Stattdessen gingen mit der Schließung von Gotteshäusern verstärkt Reliquien für immer verloren. Ein Inventar zu diesen besonderen Kirchenschätze existiert nirgends. Gelangen sie einmal in den Handel, verliert sich oftmals ihre Spur. Knapp 130 Kilometer nordwestlich von Köln, in der Nähe von Nijmegen in den Niederlanden, tauchen einige von ihnen wieder auf. Hier trägt Jan Peters seit bald 40 Jahren Kircheninventar aus seiner Heimat, aus dem benachbarten Belgien, aus Frankreich, Spanien und Großbritannien zusammen.

Mit dem Kölner Rechtsanwalt teilt Peters nicht nur den gleichen Nachnamen, sondern auch die Leidenschaft für das Sammeln. Eher als Retter denn als Händler von christlichem Kulturgut versteht sich der gläubige Katholik und Gründer von "Fluminalis", dem nach eigenen Angaben weltweit größten Anbieter dieser Art. In einer ehemaligen Konservenfabrik im Dörfchen Horssen stapeln sich auf 5.000 Quadratmetern Ausstellungsfläche Kunst und Kitsch im Überfluss: Kreuzwege, Kanzeln, überlebensgroße Heiligenstatuen - und auch eine Menge Reliquien.

In einem abgedunkelten Seitengang bewahrt Peters einige seiner skurrilsten Funde auf. Dazu gehört auch ein gläserner Sarkophag mit den sterblichen Überresten der seligen Placide Viel (1815-1877). Liebhaber würden für das Skelett der französischen Ordensfrau sicher mehrere zehntausend Euro bieten. "Aber das wird nicht verkauft", sagt Peters bestimmt. Zumindest in diesem Fall dürfte der Verbleib der Reliquie einstweilen gesichert sein. Anders als das ominöse Ei des Heiligen Geistes. Das gilt seit mehreren Jahrhunderten als verschollen.

joh/brg/